

Roswitha Reinbothe

## Geschichte des Deutschen als Wissenschaftssprache im 20. Jahrhundert\*

Als im 19. Jahrhundert die Wissenschaften einen großen Aufschwung nahmen, in Verbindung mit der Industrialisierung insbesondere Naturwissenschaften und Technik, aber auch die Geisteswissenschaften, entstanden in den verschiedenen Disziplinen nationale und internationale Institutionen, die der Forschung, der Wissensvermittlung und dem wissenschaftlichen Austausch dienten. Eine wichtige Rolle spielten dabei die Universitäten, außerdem die neugegründeten Fachverbände, Forschungsinstitute und Publikationen sowie Tagungen und Kongresse.

Maßgeblich beteiligt an diesem Wissenschaftsbetrieb, der sich vor dem Ersten Weltkrieg etablierte, waren diejenigen Länder, die in den Wissenschaften führend waren und die notwendigen Mittel hatten, um nationale und internationale Wissenschaftsorganisationen zu errichten. Das waren vor allem Großbritannien, Frankreich, Deutschland und die USA. Dabei waren es auch deren Sprachen, die in den Wissenschaften vorrangig verwendet wurden, also Französisch, Englisch und Deutsch, was gleichzeitig deren Weiterentwicklung zugute kam und unterschiedliche Fragestellungen und Denkstrukturen förderte. Die weitgehende Beschränkung auf diese drei Sprachen in der internationalen Kommunikation – manchmal kamen noch andere Sprachen hinzu, insbesondere Italienisch und seltener Spanisch – bewirkte, daß die meisten Wissenschaftler zumindest eine dieser Sprachen beherrschten und die anderen beiden verstanden.<sup>1</sup>

Der großzügige Aufbau von Forschungsinstitutionen in Deutschland, die von Industrie und Staat finanziert wurden – wenige Jahre vor Beginn des Ersten Weltkriegs wurde 1911 noch die Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft, die heutige Max-Planck-Gesellschaft, mit zahlreichen Instituten ins Leben gerufen<sup>2</sup> –, begünstigte

---

\* Vortrag bei einem Symposium an der Universität Bamberg (15./16. Oktober 2009), veröffentlicht in: Wieland Eins, Helmut Glück, Sabine Pretschner (Hg.), *Wissen schaffen – Wissen kommunizieren. Wissenschaftssprachen in Geschichte und Gegenwart*, Wiesbaden (Harrassowitz Verlag) 2011, S. 49-66.

© Roswitha Reinbothe

1 Vgl. Roswitha Reinbothe, *Deutsch als internationale Wissenschaftssprache und der Boykott nach dem Ersten Weltkrieg*, Frankfurt a. M. 2006, S. 23-95.

2 Vgl. Rudolf Vierhaus, Bernhard vom Brocke (Hg.), *Forschung im Spannungsfeld von Politik und Gesellschaft. Geschichte und Struktur der Kaiser-Wilhelm-/Max-Planck-Gesellschaft*, Stuttgart 1990.

in besonderem Maße die Arbeitsbedingungen deutscher Wissenschaftler. Das ermöglichte es, daß einzelne Herausragendes leisteten, bedeutsame organisatorische Initiativen ergriffen und wichtige Publikationen in deutscher Sprache herausgaben, die weltweit gelesen wurden: Hand- und Lehrbücher, Jahrbücher, Zeitschriften, Bibliographien und Referatenorgane. Diese rege Publikations-tätigkeit förderte zugleich die Verbreitung und das internationale Ansehen der deutschen Wissenschaftssprache, die Anfang des 20. Jahrhunderts in einzelnen Disziplinen, insbesondere in den Naturwissenschaften, als bevorzugte Wissenschaftssprache galt. So lernten auch in anderen Ländern zahlreiche Studenten und Wissenschaftler Deutsch, um deutsche Fachliteratur lesen, in Deutschland studieren und forschen und auf deutsch publizieren zu können.

Der amerikanische Physiker Edwin Bidwell Wilson, Leiter der Physikabteilung des Massachusetts Institute of Technology in Cambridge (Mass.), stellte 1918 rückblickend fest, daß amerikanische Studenten und Wissenschaftler die deutsche Sprache unbedingt hätten lernen müssen, um anhand der deutschsprachigen Fachliteratur die Fortschritte in den Wissenschaften verfolgen zu können. Das *Jahrbuch für Mathematik*, die *Fortschritte der Physik* oder Winkelmanns *Handbuch der Physik* seien für amerikanische Wissenschaftler unentbehrlich gewesen. Eine gleichwertige englisch- oder französischsprachige Literatur habe es nicht gegeben. In vielen anderen Wissenschaften sei das nicht anders.<sup>3</sup> Auch in Frankreich bewunderten und beklagten zugleich Naturwissenschaftler die Dominanz der deutschen Wissenschaftssprache und -literatur, von der sich französische Wissenschaftler bis in ihre sprachlichen Formulierungen hinein beeinflussen lassen würden.<sup>4</sup>

Verbreitet war die deutsche Wissenschaftssprache vor allem in den Niederlanden, den skandinavischen, baltischen, mittel- und osteuropäischen Ländern, die mit Deutschland vielfältige Beziehungen pflegten und deren Sprachen nicht international verwendet wurden. Natürlich hatten deutsche Wissenschaftler und Wissenschaftspolitiker, von der deutschen Regierung unterstützt, zielstrebig daran gearbeitet, der deutschen Sprache Einfluß zu verschaffen und in anderen Ländern oder internationalen Organisationen die beiden konkurrierenden Sprachen Englisch und Französisch zurückzudrängen.

Ein Beispiel ist die deutsche Mitarbeit am *International Catalogue of Scientific Literature*, der von 1902 bis 1914 jährlich erschien und Zeitschriftenliteratur aus 17 naturwissenschaftlichen Disziplinen umfaßte. Insgesamt 34 Länder beteiligten sich 1913 daran.<sup>5</sup> Der renommierte englische *Zoological Record* wurde übrigens in

---

3 Zitiert nach Reinbothe, *Deutsch als internationale Wissenschaftssprache*, S. 165, zu weiteren Zeitschriften: ebd., S. 187f.

4 Vgl. ebd., S. 170-176.

5 Vgl. ebd., S. 30-36.

diesen Katalog integriert, was heute manchmal übersehen wird.<sup>6</sup> Die deutsche Sprache war neben Englisch, Französisch, Italienisch und Latein offizielle Sprache des Katalogs. So fungierte sie darin nicht nur als Originalsprache von Titeln, sondern auch als Übersetzungssprache, wenn Zeitschriftenartikel nicht in einer der offiziellen Sprachen verfaßt worden waren. Immerhin wurden deren Titel damals in der Originalsprache oder deren lateinischer Transkription wiedergegeben und zusätzlich in eine der fünf offiziellen Sprachen übersetzt.

In Verbindung mit der von der deutschen Regierung finanzierten Mitarbeit am Katalog – es existierte in Berlin ein Deutsches Büro unter der Leitung eines Oberbibliothekars mit zehn Angestellten – vermochten deutsche Wissenschaftler gleichzeitig ein eigenes Netz deutschsprachiger Zeitschriften, Bibliographien und Referatenorgane in den verschiedenen Disziplinen systematisch aufzubauen, die schneller erschienen als der etwas schwerfällige Katalog. So waren auf dem Gebiet der Biologie von den im Katalog aufgeführten 286 Zeitschriften allein 169 deutschsprachig. Zudem übertraf die Zahl der deutschsprachigen Literaturangaben bei weitem die anderer Länder und Sprachen; sie machten insgesamt etwa die Hälfte aller Literaturangaben aus.<sup>7</sup> Das hing auch damit zusammen, daß sich damals die deutsche Zeitschriftenliteratur maßlos ausgedehnt hatte und darüber hinaus zahlreiche anderssprachige Wissenschaftler in deutschsprachigen Fachzeitschriften ihre Arbeiten veröffentlichten. In einigen deutschen Zeitschriften betrug der Anteil der ausländischen Autoren zwischen 30 und 50 Prozent.

Diese Menge deutschsprachiger Literatur verleitete den deutschen Chemiker Wilhelm Ostwald aus Leipzig, der später (1909) den Nobelpreis für Chemie erhielt, dazu, auf dem viersprachig durchgeführten internationalen Chemikerkongreß 1906 in Rom den überlegenen Umfang chemischer Literatur in deutscher Sprache zu rühmen. Die übermäßige deutsche Literaturproduktion führte er sogar als Beweis dafür an, daß die Chemie „ihre Heimat zu unserer Zeit vorwiegend in Deutschland aufgeschlagen hat.“<sup>8</sup> Doch eine solche nationale

---

6 So bezeichnet Ulrich Ammon (*Ist Deutsch noch internationale Wissenschaftssprache? Englisch auch für die Lehre an den deutschsprachigen Hochschulen*, Berlin/New York 1998, S. 3) den damaligen *Zoological Record* als englische Bibliographie und wertet die zahlreichen deutschsprachigen Titel und Übersetzungen darin als Beweis für die beeindruckende Verbreitung des Deutschen in England, ohne zu berücksichtigen, daß es sich dabei um ein internationales bibliographisches Unternehmen handelte, das gerade von Deutschland mit einer Flut von deutschsprachigen Literaturangaben, darunter auch deutschen Übersetzungen anderssprachiger Titel, beliefert wurde; zur Kritik daran siehe Reinbothe, *Deutsch als internationale Wissenschaftssprache*, S. 33f., Anm. 29.

7 Für den Zeitraum von 1901 bis 1911 zählte man insgesamt fast 1 855 000 abgegebene Literaturzettel, davon rund 830 000 aus Deutschland; vgl. Reinbothe, *Deutsch als internationale Wissenschaftssprache*, S. 33.

8 Zitiert nach ebd., S. 36.

Vereinnahmung der Chemie schätzten seine Zuhörer ebensowenig wie nichtfranzösische Chemiker die 1868 von Adolphe Wurtz verbreitete These: „La chimie est une science française.“<sup>9</sup>

Jedenfalls bemühte sich das Deutsche Büro des *Internationalen Katalogs*, möglichst viele deutschsprachige Artikel und deutsche Übersetzungen anderssprachiger Titel, ungeachtet ihrer Qualität, an das Zentralbüro in London weiterzuleiten, um dadurch den Anteil der deutschen Sprache zu steigern und wenigstens quantitativ zu kompensieren, daß die englische Sprache die Hauptsprache des Katalogs war, was daher rührte, daß der Katalog auf eine Initiative der Royal Society zurückging und zudem Englisch in der ganzen Welt weit verbreitet war. Es war die deutsche Regierung, die zu Beginn des Ersten Weltkriegs ihre Mitarbeit am Katalog aufkündigte, weil sie mit den Kriegsgegnern nicht mehr zusammenarbeiten wollte, und die damit zugleich das Ende dieser einmaligen internationalen Bibliographie der Naturwissenschaften herbeiführte.<sup>10</sup>

Auch in internationalen Wissenschaftsvereinigungen und Fachverbänden sowie auf Kongressen erlangten deutsche Wissenschaftler und mit ihnen die deutsche Sprache vor dem Ersten Weltkrieg eine führende Stellung. Anfang des 20. Jahrhunderts war die bedeutendste internationale Wissenschaftsorganisation die 1899 in Wiesbaden gegründete Internationale Assoziation der Akademien, die in zwei Sektionen jeweils mathematisch-naturwissenschaftliche und geisteswissenschaftliche Disziplinen umfaßte. Zu dieser Assoziation hatten sich die Akademien der Wissenschaften Deutschlands, Österreichs, Großbritanniens, Frankreichs, Italiens, Rußlands und der USA zusammengeschlossen, um Forschungsprojekte gemeinsam zu bearbeiten. Bald kamen weitere Akademien hinzu, so daß der Internationalen Assoziation vor dem Ersten Weltkrieg 24 wissenschaftliche Akademien aus 16 Ländern angehörten. Hervorgegangen war die Assoziation ursprünglich aus dem Zusammenschluß der drei deutschen Akademien in München, Leipzig und Göttingen mit der österreichischen Akademie in Wien zum sogenannten Kartell der Akademien (1893), wobei man bereits eine internationale Orientierung im Sinn hatte und Wissenschaftler anderer Länder zu den Sitzungen einlud.<sup>11</sup>

---

9 Adolphe Wurtz, *Dictionnaire de Chimie pure et appliquée*, 3 Bde., Paris 1868, zitiert nach Ulrike Fell, *Disziplin, Profession und Nation. Die Ideologie der Chemie in Frankreich vom Zweiten Kaiserreich bis in die Zwischenkriegszeit*, Leipzig 2000, S. 15.

10 Vgl. Reinbothe, *Deutsch als internationale Wissenschaftssprache*, S. 111-113.

11 Vgl. ebd., S. 37-41; Peter Alter, Internationale Wissenschaft und nationale Politik. Zur Zusammenarbeit der wissenschaftlichen Akademien im frühen 20. Jahrhundert, in: Lothar Kettenacker, Manfred Schlenke, Hellmut Seier (Hg.), *Studien zur Geschichte Englands und der deutsch-britischen Beziehungen. Festschrift für Paul Kluge*, München 1981, S. 201-221.

Die offiziellen Sprachen der Internationalen Assoziation waren Deutsch, Französisch und Englisch. So wurde bereits der Gründungsplan dreisprachig vorgelegt, und besondere Kommissionen, denen namhafte deutsch-, englisch- und französischsprachige Wissenschaftler angehörten, sorgten für übereinstimmende Formulierungen der Anträge und Beschlüsse in den drei Sprachen. Auch wurden die Generalversammlungen jeweils unter anderer Leitung abwechselnd in Ländern mit unterschiedlichen Landessprachen abgehalten und gemeinsame Publikationen wie die Enzyklopädie des Islam von der einen (in diesem Falle der deutschen) in die anderen beiden Sprachen übersetzt. Der Umstand, daß die deutsche Sprache allein von fünf Akademien der Assoziation, und zwar von den Akademien der Wissenschaften in Berlin, München, Göttingen, Leipzig und Wien, verwendet wurde, gab der deutschen Sprache und den deutschsprachigen Wissenschaftlern in der Assoziation großes Gewicht, was freilich den Wissenschaftlern anderer Länder mißfiel und sie veranlaßte, dem entgegenzuwirken.

Darüber hinaus war die deutsche Sprache vor dem Ersten Weltkrieg in vielen Wissenschaftszweigen von Bedeutung, so, was die Naturwissenschaften betraf, in der Astronomie, Geodäsie, Geophysik, Physik, Chemie, Biologie, Medizin und in der Mathematik.

Die Astronomie war die führende Naturwissenschaft des 19. Jahrhunderts; sie war mit Geodäsie, Physik und Mathematik eng verbunden. Dank der Entwicklung der optischen Industrie in Deutschland konnten dort die Sternwarten gut ausgerüstet werden, was den Forschungen deutscher Astronomen sehr zugute kam. Angesehene internationale Fachzeitschriften wie die *Astronomischen Nachrichten*, die 1821 gegründet worden waren, oder das damals bedeutendste internationale Referatenorgan der Astronomie, der *Astronomische Jahresbericht*, der 1900 erstmals erschien, lagen in deutscher Hand. Wenngleich auch andere Sprachen zugelassen waren, blieb Deutsch die vorherrschende Publikationssprache, in der auch ausländische Wissenschaftler publizierten. Das wurde noch dadurch gefördert, daß auf Initiative deutscher Astronomen zusammen mit ausländischen Wissenschaftlern 1863 als internationaler Fachverband die Astronomische Gesellschaft in Heidelberg gegründet wurde. Die Geschäfts- und Wissenschaftssprache war von Anfang an Deutsch, und den Sitz der Gesellschaft legte man nach Leipzig, zumal die meisten Mitglieder Deutsche waren und die deutschen Astronomen auch den Vorstand dominierten. Diese deutsche Dominanz in der Astronomie störte allerdings hervorragende Astronomen anderer Länder, und einige blieben deshalb der Gesellschaft fern. Eine Folge dieses Mißbehagens war, daß 1904 in den USA eine neue internationale Vereinigung für Astrophysik, die Internationale Vereinigung für Sonnenforschung (International Union for Co-operation in Solar Research), gegründet wurde. In dieser Vereinigung waren - im Gegensatz zur

Astronomischen Gesellschaft – die drei Sprachen Englisch, Französisch und Deutsch gleichberechtigt nebeneinander zugelassen.<sup>12</sup>

Auch in der Geodäsie und Geophysik spielten deutsche Wissenschaftler und mit ihnen die deutsche Sprache eine zentrale Rolle, was nicht zuletzt darauf zurückging, daß hier ebenfalls deutsche bzw. preußische Wissenschaftler die Initiative zur Gründung internationaler Verbände ergriffen hatten. So war 1886 in Berlin die Internationale Erdmessung gegründet worden, die aus der Mitteleuropäischen Gradmessung (1864) und der darauf aufbauenden Europäischen Gradmessung (1867) hervorgegangen war und ihr Zentralbüro in Berlin errichtete. Einige Zeit danach (1903) wurde in Straßburg die Internationale Seismologische Assoziation ins Leben gerufen, mit einem Zentralbüro in Straßburg. Die Sprachen der beiden Vereinigungen waren Deutsch und Französisch, wobei Deutsch dominierte. Gefördert wurde die deutsche Vormachtstellung in diesen Organisationen durch den mit staatlicher Hilfe betriebenen Aufbau gut eingerichteter Forschungsinstitute und eine zielstrebige Wissenschaftspolitik.<sup>13</sup>

In der Physik gewann die deutsche Wissenschaftssprache mit den bahnbrechenden Veröffentlichungen Albert Einsteins in den *Annalen der Physik* 1905 große Bedeutung. Die *Annalen* avancierten daraufhin zur international führenden Zeitschrift der Physik. Viele ausländische Physiker publizierten darin ihre Originalarbeiten auf deutsch. Im Jahr 1921 erhielt Einstein den Nobelpreis für Physik.<sup>14</sup>

Auf dem Gebiet der Medizin wurde nach den wichtigen Entdeckungen Robert Kochs, dem 1905 der Nobelpreis für Medizin verliehen wurde, die Tuberkuloseforschung in Deutschland vom preußischen Kultusministerium besonders gefördert. Das führte 1902 in Berlin zur Gründung der Internationalen Vereinigung gegen die Tuberkulose, die ihr Zentralbüro ebenfalls in Berlin errichtete und die Monatsschrift *Tuberculosis* herausgab. Die Vereinigung erklärte zu ihren offiziellen Sprachen Deutsch, Französisch und Englisch; doch auch hier wurde vorrangig Deutsch verwendet.

Jedenfalls begünstigte die deutsche Wissenschaftspolitik, die durchaus auch nationale Machtinteressen verfolgte, die internationale Stellung der deutschen Sprache, und es blieb nicht aus, daß Wissenschaftler der dominanten Wissenschaftsmächte und –sprachen um Einfluß im internationalen Wissenschaftsbetrieb miteinander rivalisierten. Abgesehen von den überragenden Leistungen

---

12 Vgl. Reinbothe, *Deutsch als internationale Wissenschaftssprache*, S. 41-55.

13 Vgl. ebd., S. 56-75.

14 Vgl. Armin Hermann, Das goldene Zeitalter der Physik, in: Friedhelm Debus, Franz Gustav Kollmann, Uwe Pörksen (Hg.), *Deutsch als Wissenschaftssprache im 20. Jahrhundert*, Stuttgart 2000, S. 209-227, hier S. 211f.

einzelner Wissenschaftler – von 1901 bis 1914 gingen insgesamt 14 Nobelpreise an deutsche Wissenschaftler<sup>15</sup> – war dabei eine entscheidende Frage, wer wo organisatorische Initiativen ergriff, Leitungsposten besetzte, Geschäfts- und Forschungsstellen einrichtete, Versammlungen durchführte und Publikationen herausgab.

In die Zeit vor dem Ersten Weltkrieg fällt auch der Beginn der deutschen auswärtigen Kultur-, Sprach- und Wissenschaftspolitik. Zunächst waren es deutschsprachige Schulen für die Kinder deutscher Emigranten sowie Forschungsinstitute, die im Ausland errichtet wurden, oder Deutschkurse für Ausländer an deutschen Universitäten – die ersten 1898 in Berlin. Anfang des 20. Jahrhunderts begannen deutsche Kulturpolitiker, von der deutschen Wirtschaft finanziell unterstützt, die deutsche Wissenschaftssprache im Ausland zu verbreiten. Diesem Ziel diente auch der 1905 vereinbarte Professoren-austausch mit den USA. Die Gastprofessoren hielten in der Regel die Vorträge in ihrer Muttersprache, also die deutschen sprachen in den USA deutsch und die amerikanischen in Deutschland englisch.<sup>16</sup> Zum Beispiel hielt Max Planck, der 1918 den Nobelpreis für Physik erhielt, 1909 an der Columbia-Universität in New York acht Vorlesungen über theoretische Physik in deutscher Sprache.<sup>17</sup>

Darüber hinaus entsandte die deutsche Regierung Lehrer an die Schulen und Hochschulen anderer Länder und betrieb dort selbst die Gründung deutschsprachiger Bildungsanstalten für einheimische Schüler und Studenten. Gerade in nicht industrialisierten Ländern wie in China und im Osmanischem Reich, wo die deutsche Sprache den Zugang zum modernen Wissen eines hochentwickelten Industrielands eröffnen konnte, was zugleich den Wirtschaftsbeziehungen zugute kam, ging man daran, Deutsch als Wissenschaftssprache zu propagieren und an deutschen Schulen und Hochschulen zu institutionalisieren – in Konkurrenz zum Englischen, das damals in China die vorherrschende Wissenschaftssprache war, und zum Französischen, das im Osmanischen Reich als Fremdsprache dominierte.<sup>18</sup>

---

15 An Mediziner (4), Physiker (5) und Chemiker (5).

16 Vgl. Bernhard vom Brocke, Internationale Wissenschaftsbeziehungen und die Anfänge einer deutschen auswärtigen Kulturpolitik: der Professoren-austausch mit Nordamerika, in: Bernhard vom Brocke (Hg.), *Wissenschaftsgeschichte und Wissenschaftspolitik im Industriezeitalter: Das „System Althoff“ in historischer Perspektive*, Hildesheim 1991, S. 185-242; Roswitha Reinbothe, Die Anfänge der auswärtigen Kulturpolitik in der Zeit des Kaiserreichs, in: Armin Wolff, Harald Tanzer (Hg.), *Sprache-Kultur-Politik*, Regensburg 2000, S. 55-81, hier S. 73-76.

17 Vgl. Armin Hermann, *Das goldene Zeitalter der Physik*, S. 213.

18 Vgl. Roswitha Reinbothe, Die Anfänge der auswärtigen Kulturpolitik, S. 65-73; dies., *Kulturexport und Wirtschaftsmacht. Deutsche Schulen in China vor dem Ersten Weltkrieg*, Frankfurt a. M. 1992; dies., Die Gründung der „Deutsch-Chinesischen Hochschule“ in

Das erste große Projekt solcher Bestrebungen war neben der Errichtung deutschsprachiger Mittelschulen in China, die offiziell „Sprachschulen“ und inoffiziell „Propagandaschulen“ hießen, die Gründung der Deutschen Medizinschule für Chinesen in Shanghai 1907, der 1912 eine Ingenieurschule angeschlossen wurde. An einer besonderen Sprachschule wurden die angehenden chinesischen Studenten in drei bis fünf Jahren auf das deutschsprachige Fachstudium bei deutschen Lehrern vorbereitet. Es ist bezeichnend für die Bedeutung, die damals der Sprachenpolitik beigemessen wurde, daß es gerade ein sogenannter Sprachenverlaß der chinesischen Regierung zugunsten der englischen Fachsprache gewesen war, der deutsche Industrielle und die deutsche Regierung alarmiert und veranlaßt hatte, die Gründung deutschsprachiger technischer Schulen in China gemeinsam in Angriff zu nehmen. Aus der Deutschen Medizin- und Ingenieurschule in Shanghai ging später die renommierte chinesische Tongji-Universität hervor, an der noch heute auch in deutscher Sprache unterrichtet wird.<sup>19</sup>

Doch die Entwicklung der deutsch-chinesischen Wissenschaftsbeziehungen stellte eine Besonderheit dar. Denn die internationale wissenschaftliche Zusammenarbeit der Industriemächte brach im Ersten Weltkrieg auseinander, als die Gegner auf dem Gebiet der Technik, Naturwissenschaften und Medizin die Forschung in den Dienst ihrer Kriegführung stellten und erheblich forcierten. Das hatte auch Folgen für die Verwendung der Sprachen. Auf der Seite der Alliierten verständigte man sich auf französisch und englisch, auf der Seite der Mittelmächte auf deutsch.

Hinzu kam, daß während des Krieges in Deutschland die wissenschaftliche Literatur, selbst die medizinische, einer Zensur unterworfen und ihre Ausfuhr blockiert wurde. Von dem Ausfuhrverbot betroffen waren sogar Wissenschaftler, Universitäten, Bibliotheken und Buchhandlungen der neutralen und selbst der verbündeten Länder, in denen sich dagegen heftiger Protest erhob. Gleichzeitig verpflichtete das Kriegsministerium deutsche Wissenschaftler, nicht nur für den Krieg zu forschen, sondern auch die neuesten Forschungsergebnisse der Feinde zu erkunden und in einem geheimen Referatenorgan, der *kriegstechnischen Zeitschriftenschau*, darüber zu berichten. Indem man jedoch ausländischen Wissenschaftlern die deutschsprachige Fachliteratur entzog, drängte man gerade Wissenschaftler der alliierten Länder dazu, sich von der deutschsprachigen Literatur unabhängig zu machen und eigene, in ihren Sprachen verfaßte

---

Tsingtau (Qingdao) und die Rolle Otto Frankes, in: *Bochumer Jahrbuch zur Ostasienforschung* 25/2001, S. 223-241.

19 Vgl. Roswitha Reinbothe, *Kulturexport und Wirtschaftsmacht*, S. 141-191, 276-280; dies. (Hg.), *Tongji-Universität in Shanghai. Dokumente zur Gründungsgeschichte*, Wiesbaden 2009.

Publikationen herzustellen oder auszubauen und zu verbreiten. Vor allem US-amerikanische Wissenschaftler nahmen sich dieser Aufgabe schnell an.<sup>20</sup>

Die Aufspaltung des internationalen Wissenschaftsbetriebs setzte sich nach dem Krieg zwischen Siegern und Besiegten fort. Denn nun verhängten die alliierten Akademien der Wissenschaften gegen Deutschland und die mit ihm verbündeten Länder einen Wissenschaftsboykott. Boykottiert wurde gleichzeitig auch die deutsche Sprache. So wurde beschlossen, die deutschen und österreichischen Wissenschaftler und mit ihnen die deutsche Sprache von internationalen Wissenschaftsvereinigungen, Kongressen und Publikationen auszuschließen.

Begründet wurde der Boykott damit, daß fast alle deutschen Gelehrten die aggressive deutsche Kriegspolitik unterstützt und die Kriegsverbrechen des deutschen Militärs in Belgien und Frankreich<sup>21</sup> geleugnet hatten. Verwiesen wurde dabei auf den militaristischen Aufruf „An die Kulturwelt!“ von 1914, den 93 berühmte Wissenschaftler, Künstler und Schriftsteller als „Vertreter deutscher Wissenschaft und Kunst“ unterzeichnet hatten – im übrigen auf Betreiben des Reichsmarineamts und der Presseabteilung des Auswärtigen Amts. Eine Zusammenarbeit mit deutschen Wissenschaftlern schien nicht mehr möglich zu sein, solange sich diese davon nicht distanzieren. Vor allem aber ging es den alliierten Wissenschaftlern darum, den Einfluß, den deutsche Wissenschaftler und die deutsche Sprache im internationalen Wissenschaftsbetrieb gewonnen hatten, zu untergraben und deutschem Hegemoniestreben einen Riegel vorzuschieben.<sup>22</sup>

Zu diesem Zweck, und um den Boykott durchzusetzen, gründeten unmittelbar nach dem Krieg die alliierten Akademien der Wissenschaften unter Führung prominenter Wissenschaftler aus Frankreich, Großbritannien und den USA neue internationale Wissenschaftsorganisationen, welche die alten interna-

---

20 Vgl. Reinbothe, *Deutsch als internationale Wissenschaftssprache*, S. 111-127.

21 Siehe dazu John Horne, Alan Kramer, *German Atrocities, 1914. A History of Denial*, New Haven/London 2001.

22 Vgl. Siegfried Grundmann, Der Boykott der deutschen Wissenschaft nach dem ersten Weltkrieg, in: *Wissenschaftliche Zeitschrift der Technischen Universität Dresden*, Jg.14, H.3, 1965, S.799-806; Brigitte Schröder-Gudehus, *Deutsche Wissenschaft und internationale Zusammenarbeit 1914-1928. Ein Beitrag zum Studium kultureller Beziehungen in politischen Krisenzeiten*, Genf 1966; Daniel Kevles, „Into Hostile Political Camps“: The Reorganization of International Science in World War I, in: *Isis* 62, 1971, S. 47-60; Bernhard vom Brocke, ‚Wissenschaft und Militarismus‘. Der Aufruf der 93 ‚An die Kulturwelt!‘ und der Zusammenbruch der internationalen Gelehrtenrepublik im Ersten Weltkrieg, in: William M. Calder III, Hellmut Flashar, Theodor Lindken (Hg.), *Wilamowitz nach 50 Jahren*, Darmstadt 1985, S. 649-719; Jürgen von Ungern-Sternberg, Wolfgang von Ungern-Sternberg, *Der Aufruf ‚An die Kulturwelt!‘. Das Manifest der 93 und die Anfänge der Kriegspropaganda im Ersten Weltkrieg. Mit einer Dokumentation*, Stuttgart 1996; Reinbothe, *Deutsch als internationale Wissenschaftssprache*, S. 96-110.

tionalen Vereinigungen verdrängten, in denen deutsche Wissenschaftler dominierten. So ersetzten sie die 1899 ins Leben gerufene Internationale Assoziation der Akademien 1919 durch den Internationalen Forschungsrat (Conseil international de recherches, International Research Council) für die Naturwissenschaften und die Internationale Akademie-Union (Union académique internationale) für die Geisteswissenschaften. Dem Internationalen Forschungsrat wurden acht Fachunionen unterstellt, von denen nicht zufällig die wichtigsten in der Astronomie, Geophysik und Geodäsie sowie Chemie aufgebaut wurden, also Disziplinen, in denen die deutschen Wissenschaftler besonders stark waren. Auch andere internationale Vereinigungen wurden neu gegründet wie die Internationale Tuberkulose-Union (Union internationale contre la tuberculose) und die Internationale Mathematik-Union, die sich dem Wissenschafts- und Sprachboykott anschlossen. Zahlreiche internationale wissenschaftliche Kongresse unterwarfen sich gleichfalls dieser Politik. So wurden nach einer Statistik in der Zeit von 1919 bis 1926 deutsche Wissenschaftler von 189 der insgesamt 359 internationalen wissenschaftlichen Kongresse (also rund 53%) ausgeschlossen. Davon betroffen war auch die deutsche Sprache.<sup>23</sup> Allerdings befolgten nicht alle internationalen Organisationen diesen Boykott; internationale Kongresse der Entomologen, Zoologen, Genetiker, Soziologen, Rechtswissenschaftler, Psychologen, Psychoanalytiker, Philosophen und Amerikanisten beteiligten sich zum Beispiel nicht.

In den von den alliierten Wissenschaftlern neu geschaffenen Verbänden und auf von diesen organisierten Kongressen waren ebenso wie im 1920 errichteten Völkerbund die offiziellen Sprachen nun allein Französisch und Englisch. In der Internationalen Akademie-Union, also dem neuen internationalen Verband für die Geisteswissenschaften, galt als Verbandssprache sogar nur noch Französisch.<sup>24</sup>

Als vordringliche Aufgabe der neuen Organisationen betrachtete man es, englisch- und französischsprachige Zeitschriften, Bibliographien und Referatenorgane in den verschiedenen Fachgebieten zu gründen oder bestehende auszubauen, um das deutsche Monopol auf diesem Gebiet – z.B. von *Chemischem Zentralblatt*, *Botanischem Zentralblatt*, *Zoologischem Jahresbericht* – zu brechen. In diesem Zusammenhang gelang es den US-amerikanischen Wissenschaftlern, von ihnen herausgegebene Referatenorgane wie die *Chemical Abstracts* oder *Physical Abstracts* zu den international maßgebenden Informationsdiensten zu machen und außerdem neue zu präsentieren wie die *Biological Abstracts*. Das heißt, vor

---

23 Dazu ausführlich Reinbothe, *Deutsch als internationale Wissenschaftssprache*, S. 129-287; Statistik nach Karl Kerkhof, *Die deutsche Wissenschaft und das Ausland* (Vorläufiger Bericht), 30.10.1926, in: Politisches Archiv des Auswärtigen Amtes, R 65494.

24 Vgl. Reinbothe, *Deutsch als internationale Wissenschaftssprache*, S. 149-163.

allem in den USA wurde der Boykott gegen die deutsche Wissenschaft und Sprache erfolgreich genutzt, um, gestützt auf das wissenschaftliche Publikationswesen, die Führung in den Wissenschaften zu übernehmen und die Vorherrschaft des Englischen langfristig durchzusetzen. Ohne den Boykott wäre das zumindest nicht so schnell möglich gewesen.<sup>25</sup>

Gegen den Boykott, der ursprünglich 12 Jahre dauern sollte, wurden vielfältige Gegenaktionen unternommen, die 1926 zunächst zum vorzeitigen Abbruch des Boykotts führten, als Deutschland auch dem Völkerbund beitrug.<sup>26</sup> Daneben diente deutschen Wissenschaftlern der Aufbau bilateraler Wissenschaftsbeziehungen insbesondere mit der Sowjetunion dazu, die Isolation zu unterlaufen, gemeinsame Forschungsprojekte durchzuführen und dabei der deutschen Wissenschaftssprache Geltung zu verschaffen.<sup>27</sup> Eine maßgebliche Rolle bei der Förderung der deutschen Wissenschaft und Sprache, der Erhaltung der deutschen Fachzeitschriften und Referatenorgane und deren Verbreitung im Ausland sowie der Zusammenarbeit mit der Sowjetunion spielte die von den deutschen Wissenschaftsorganisationen 1920 errichtete Notgemeinschaft der deutschen Wissenschaft, die Vorläuferin der Deutschen Forschungsgemeinschaft. Sie wurde vorwiegend vom Staat und von der Industrie finanziert.<sup>28</sup>

Außerdem wurden in Deutschland mit Unterstützung der neugebildeten Kulturabteilung des Auswärtigen Amtes erstmals zentrale Organisationen für die auswärtige Sprach- und Wissenschaftsarbeit aufgebaut, um der internationalen Ächtung der deutschen Sprache und Wissenschaft entgegenzuwirken und einen Wissenschaftler- und Studentenaustausch in die Wege zu leiten. So entstanden 1925 die Alexander von Humboldt-Stiftung, die ausländischen Wissenschaftlern Stipendien verlieh, und der Akademische Austauschdienst sowie 1927 die Deutsche Akademische Auslandsstelle des Verbandes der deutschen Hochschulen. Diese fungierte als Zentrale der akademischen Auslandsstellen, die an den Universitäten ausländische Studenten und Wissenschaftler betreuten und Deutschkurse organisierten. Aus dem Zusammenschluß dieser drei Organisationen, die für die internationale Verbreitung der deutschen Wissenschafts-

---

25 Vgl. ebd., S. 165-201; William Campbell Steere, *Biological Abstracts/BIOSIS. The First Fifty Years. The Evolution of a Major Science Information Service*, New York/London 1976.

26 Dazu ausführlich Reinbothe, *Deutsch als internationale Wissenschaftssprache*, S. 245-343.

27 Vgl. Paul Weindling, *The League of Nations and International Medical Communication in Europe between the First and Second World Wars*, in: Roger Chartier, Pietro Corsi, *Sciences et langues en Europe*, Paris 1996, S. 209-219; Jürgen Nötzold, *Die deutsch-sowjetischen Wissenschaftsbeziehungen*, in: Vierhaus, vom Brocke (Hg.), *Forschung im Spannungsfeld von Politik und Gesellschaft*, S. 778-800.

28 Vgl. Kurt Zierold, *Forschungsförderung in drei Epochen. Deutsche Forschungsgemeinschaft. Geschichte – Arbeitsweise – Kommentar*, Wiesbaden 1968; Ulrich Marsch, *Notgemeinschaft der Deutschen Wissenschaft. Gründung und frühe Geschichte 1920-1925*, Frankfurt a. M. 1994; Reinbothe, *Deutsch als internationale Wissenschaftssprache*, S. 318-328.

sprache wirkten, bildete sich 1931 der Deutsche Akademische Austauschdienst (DAAD). Eine weitere Organisation, die sich damals der Pflege der deutschen Sprache und Kultur im Ausland – wenn auch mit nationalistischen Tönen – verschrieb, war die in München 1925 gegründete „Deutsche Akademie zur wissenschaftlichen Erforschung und Pflege des Deutschtums“, aus deren „praktischer Abteilung“ 1932 das Goethe-Institut hervorging.<sup>29</sup>

Zur gleichen Zeit fanden unter Vermittlung neutraler Wissenschaftler Verhandlungen über die Beteiligung der vorher boykottierten Wissenschaftler an den von den Alliierten neu aufgebauten Organisationen statt. Diese Verhandlungen, die auch von einzelnen Fachverbänden geführt wurden, zogen sich aber bis in die dreißiger Jahre hin, zumal die deutsche Seite Bedingungen stellte; unter anderem forderte sie eine Entschuldigung für den Boykott und für die deutsche Sprache Gleichrangigkeit mit Französisch und Englisch. Diese Forderungen blieben jedoch weitgehend unerfüllt. Erschwert wurde die Wiederaufnahme der Zusammenarbeit dadurch, daß einige deutsche Wissenschaftler, Wissenschaftsverbände und Universitäten eine Art Gegenboykott propagierten. Dessen Programm war: keine Zusammenarbeit mit den ehemaligen Boykotteuren, kein Eintritt in die ehemaligen Boykottorganisationen.<sup>30</sup>

Immerhin gelang es nach zahlreichen Aktionen und langwierigen Verhandlungen, daß die deutschen und österreichischen Wissenschaftler an internationalen wissenschaftlichen Kongressen, von denen sie vorher ausgeschlossen worden waren, wieder teilnahmen und in die von den Alliierten gegründeten Verbände eintraten, so 1927 in die Internationale Tuberkulose-Union, 1930 in die Internationale Chemie-Union, 1934 in die Internationale Geographie-Union, 1935 in die Internationale Akademie-Union, 1937 in die Internationale Geodätische und Geophysikalische Union. Die deutsche Sprache wurde wieder als Vortrags-, Diskussions- und Publikationssprache zugelassen, hatte jedoch nicht nur ihre Vormachtstellung, sondern auch ihre mit Englisch und Französisch gleichberechtigte Stellung eingebüßt.

Auch waren viele Wissenschaftler und Institutionen anderer Länder, die früher Deutsch als lingua franca benutzt hatten, inzwischen auf Französisch oder Englisch umgeschwenkt, so zum Beispiel die *Geografiska Annaler* (*Geographischen Annalen*) in Schweden. Sie wurden von der Schwedischen Gesellschaft für Geographie und Anthropologie in Stockholm als internationale Zeitschrift

---

29 Vgl. Volkhard Laitenberger, *Akademischer Austausch und auswärtige Kulturpolitik. Der Deutsche Akademische Austauschdienst (DAAD) 1923-1945*, Göttingen 1976; Eckard Michels, *Von der Deutschen Akademie zum Goethe-Institut. Sprach- und auswärtige Kulturpolitik 1923-1960*, München 2005; Reinbothe, *Deutsch als internationale Wissenschaftssprache*, S. 440-443.

30 Vgl. Reinbothe, *Deutsch als internationale Wissenschaftssprache*, S. 345-397.

herausgegeben, in der Schweden eine der verbreiteten Wissenschaftssprachen gebrauchten, ursprünglich auch Deutsch. Schwedische Autoren wurden nun 1925 aufgefordert, Deutsch nicht mehr als internationale Publikationssprache zu verwenden, sondern nur noch Englisch oder Französisch. Deutschen Autoren hingegen war es weiterhin erlaubt, in ihrer Muttersprache zu schreiben.<sup>31</sup>

Um wieder mehr Ansehen unter schwedischen Wissenschaftlern zu gewinnen, bemühte sich die Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft 1928, die Wissenschaftsbeziehungen mit schwedischen Gelehrten zu intensivieren, insbesondere mit den Universitäten in Stockholm, Uppsala und Lund, dem Karolinischen Institut (für Medizin) in Stockholm sowie der Schwedischen Akademie der Wissenschaften und der Akademie der Ingenieurwissenschaften. Angebahnt wurden ein Wissenschaftler- und Studentenaustausch, Forschungsgemeinschaften auf speziellen Gebieten und eine gemeinsame Beteiligung an internationalen Forschungsunternehmungen. In diesem Zusammenhang gelang es 1930, eine Stiftungsprofessur für deutsche Sprache und Literatur mit Institut an der Hochschule in Stockholm (Stockholms Högskola) zu errichten. Der Chemiker Hans von Euler-Chelpin, Nobelpreisträger von 1929, seit 1906 Professor in Stockholm sowie ausländisches wissenschaftliches Mitglied des Kaiser-Wilhelm-Instituts für Biochemie, hatte das Projekt engagiert unterstützt. Finanziert wurde die Germanistikprofessur von deutschen Firmen und vom Auswärtigen Amt sowie von schwedischen Spendern.<sup>32</sup> Wenngleich dadurch mehr Schüler und Studenten dafür gewonnen werden konnten, Deutsch zu lernen und sich mit der deutschen Sprache und Kultur zu befassen, wandten sich in den folgenden Jahren weitere schwedische Wissenschaftler von der deutschen Sprache ab.<sup>33</sup> Bereits 1933 wurde in den obersten Klassen der schwedischen Gymnasien der Deutschunterricht zugunsten des Englisch- und Französischunterrichts zurückgestuft – nach einer Empfehlung von 1924 hätte er sogar ganz gestrichen

---

31 Vgl. ebd., S. 418f.

32 In Deutschland hatte der Bankier Max Warburg 1928 eine Sammlung in Industrie-, Finanz- und Handelskreisen organisiert. Das Auswärtige Amt leistete seinen Beitrag indirekt über die Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft. Erster Lehrstuhlinhaber wurde der schwedische Germanist Wellander. 1930 hielten bereits fünf deutsche Professoren Gastvorlesungen an der Stockholmer Hochschule, während es in den vorangegangenen zehn Jahren gerade nur eine Gastvorlesung eines deutschen Wissenschaftlers gab. An den Universitäten Göteborg und Lund bestanden bereits Lehrstühle für Deutsch; Archiv zur Geschichte der Max-Planck-Gesellschaft, Berlin, Abt. I. Rep. 1 A 1090, 1-4 (*Wissenschaftliche Beziehungen zu Schweden 1928-1942*).

33 Vgl. ebd.; Wilhelm Eitel (Direktor des Kaiser-Wilhelm-Instituts für Silikatforschung) in seinem (nicht abgeschickten) Schreiben an die Generalverwaltung der Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft, 22.10.1941, ebd., Bl. 144.

werden sollen. Das wirkte sich zwangsläufig auf das Deutschstudium an den schwedischen Hochschulen aus.<sup>34</sup>

Eine kritische Reflexion über den Ersten Weltkrieg war nur bei wenigen deutschen Gelehrten zu finden. Dagegen förderten die Uneinsichtigkeit und die überzogenen Forderungen der deutschen Wissenschaftler in den Verhandlungen über die Wiederaufnahme der internationalen Zusammenarbeit den weltweiten Rückgang des Deutschen, weil sie die Mitarbeit und die Wiederzulassung der deutschen Sprache lange hinauszögerten. In den Internationalen Forschungsrat und die Internationale Astronomie-Union trat Deutschland ohnehin erst nach dem Zweiten Weltkrieg ein. Aber auch die im Völkerbund etablierte französisch-englische Zweisprachigkeit wirkte sich aus, um so mehr als der Völkerbund zahlreiche Aktivitäten auf wissenschaftlichem Gebiet unternahm. Schließlich blieben auch die Betriebsamkeit amerikanischer Stiftungen wie der Rockefeller Foundation, die der englischen Sprache Vorschub leisteten, oder die aktive französische Sprachpolitik nicht ohne Wirkung.

Der entscheidende Wendepunkt in der Entwicklung des Deutschen als internationaler Wissenschaftssprache lag jedenfalls in der Zeit des Ersten Weltkriegs und des danach verhängten Boykotts.<sup>35</sup> Die Folge war der Statusverlust und Rückgang des Deutschen als internationaler Wissenschaftssprache. Damals wurden von den alliierten Wissenschaftlern Grundlagen für den internationalen Wissenschaftsbetrieb geschaffen, die bis heute wirksam sind. Die meisten der damals errichteten Organisationen bestehen heute noch.

Den Rückzug der deutschen Sprache und der deutschsprachigen Fachliteratur aus ausländischen und internationalen Institutionen und Publikationen verdeutlichen folgende Zahlen: Der Anteil der Schüler, die an den Public High Schools in den USA Deutsch lernten, betrug 1915 24,4% gegenüber 8,8% Französischlernenden und 2,7% Spanischlernenden. 1922 fiel der Anteil der Deutschlernenden auf 0,6% zurück, während der Anteil der Französischlernenden auf 15,5% und derjenige der Spanischlernenden auf 11,3% anstieg. Von diesem Rückfall hat sich die deutsche Sprache in den USA nicht mehr erholt (1982:

---

34 Vgl. Reinbothe, *Deutsch als internationale Wissenschaftssprache*, S. 422f.

35 Vgl. dagegen Ulrich Ammon, *Die internationale Stellung der deutschen Sprache*, Berlin/New York 1991, S. 253f.; ders., *Ist Deutsch noch internationale Wissenschaftssprache?*, S. 139; Ammon legt hier, verbunden mit einem Liniendiagramm, den „Höhepunkt“ oder „Zenit“ des Deutschen als internationaler Publikationssprache der Naturwissenschaften auf das Jahr 1920; allerdings war ihm der Boykott noch nicht bekannt; er wurde erst 1999 von mir darauf aufmerksam gemacht; dennoch hat er das fehlerhafte Liniendiagramm weiterhin verbreitet. Ammons Darstellung wurde u. a. übernommen von Peter von Polenz, *Deutsche Sprachgeschichte vom Spätmittelalter bis zur Gegenwart*, Bd. 3: *19. und 20. Jahrhundert*, Berlin/New York 1999, S. 217-219; zur Kritik daran vgl. Reinbothe, *Deutsch als internationale Wissenschaftssprache*, S. 413-416.

2,1%).<sup>36</sup> Ein anderes Beispiel dafür, wie die Bedeutung deutscher Literatur in den USA abnahm, illustriert eine Untersuchung des 1907 gegründeten amerikanischen Referatenorgans *Chemical Abstracts*. Untersucht wurde der Anteil der Beiträge aus US-amerikanischen, britischen (Commonwealth), deutschen, französischen, russischen bzw. sowjetischen und japanischen Zeitschriften, über die in *Chemical Abstracts* berichtet worden war. Die Untersuchung ergab, daß der Anteil der Beiträge aus deutschen Zeitschriften 1909 45% betrug, während er 1929 auf immerhin noch 26,9% sank. 1947 waren es dann nur noch 3,1%, 1961: 10,9%, 1970: 6,5% mit weiter fallender Tendenz in den folgenden Jahrzehnten.<sup>37</sup> Dabei ist zu bedenken, daß die wachsende Ausbreitung und bevorzugte Berücksichtigung US-amerikanischer Literatur in *Chemical Abstracts* wie in anderen US-amerikanischen Referatendiensten sich zunehmend bemerkbar machte. Der Abwärtstrend des Anteils deutschsprachiger Publikationen in internationalen Zeitschriften wird auch von anderen Untersuchungen, die sich auf weitere Wissenschaftszweige und andere Länder beziehen, bestätigt.<sup>38</sup> Gleichzeitig nahm der Absatz deutscher Fachliteratur im Ausland sowie der Anteil ausländischer Autoren an den Beiträgen in deutschsprachigen Zeitschriften ab.

Mit der französisch-englischen Zweisprachigkeit, die damals alliierte Wissenschaftler in wichtigen internationalen Verbänden durchsetzten, wurde nicht nur das Deutsche zurückgedrängt, sondern gleichzeitig auch das Konzept der Mehrsprachigkeit, das verschiedene wissenschaftliche Denk- und Ausdruckweisen ermöglicht, in den Wissenschaften unterminiert. Ohnehin konnte sich die englisch-französische Zweisprachigkeit nicht lange halten. Vielmehr wurde auf dem Weg der Ausschaltung oder Zurücksetzung des Deutschen langfristig dem Englischen als vorherrschender internationaler Wissenschaftssprache der Weg gebahnt.

Der Nationalsozialismus und der Zweite Weltkrieg bedeuteten einen weiteren tiefen Einschnitt. Die Befürchtungen, die in und nach dem Ersten Weltkrieg alliierte Wissenschaftler zum Boykott der deutschen bewogen hatten,<sup>39</sup> wurden jetzt noch weit übertroffen. Denn deutsche Natur-, Sozial- und Geisteswissenschaftler beteiligten sich mit spezifischen Forschungsprogrammen aktiv an der expansiven rassistischen Volkstums-, Eroberungs- und Vernichtungspolitik des

---

36 Reinbothe, *Deutsch als internationale Wissenschaftssprache*, S. 422.

37 Ebd., S. 412; D. B. Baker, F. A. Tate, R. J. Rowlett, Changing Patterns in the International Communication of Chemical Research and Technology, in: *Journal of Chemical Documentation*, 11/2, 1971, S. 90-98; vgl. Ammon, *Ist Deutsch noch internationale Wissenschaftssprache?*, S. 148, 156.

38 Vgl. Minoru Tsunoda, International Languages in Scientific and Technical Publications, in: *Sophia Linguistica* 13, Tokyo 1983, S. 70-79.

39 Vgl. Reinbothe, *Deutsch als internationale Wissenschaftssprache*, S. 100-110, 129-131.

nationalsozialistischen Deutschland. Dabei mißbrauchten sie die deutsche Sprache für barbarische Germanisierungsprojekte. Unzählige jüdische und oppositionelle Wissenschaftler wurden vertrieben oder ermordet. Die „gleichgeschalteten“ Wissenschaftsorganisationen und Institutionen der auswärtigen Kulturpolitik förderten diese verheerende Politik.<sup>40</sup>

Bereits 1933 trat das nationalsozialistische Deutschland aus dem Völkerbund aus; die wissenschaftlichen Verbindungen mit anderen Ländern wurden eingeschränkt und die Teilnahme an internationalen wissenschaftlichen Vereinigungen und Kongressen kontrolliert. Zur gleichen Zeit versuchten die Nationalsozialisten auf internationalen Kongressen ihre Propaganda zu verbreiten und den hohen Wert deutscher Wissenschaft und Sprache zu demonstrieren. Ein Beispiel ist die internationale Tuberkulosekonferenz 1934 in Warschau.<sup>41</sup> Zudem wurden mit verbündeten Ländern sogenannte Kulturverträge abgeschlossen, so 1936 mit Ungarn, 1938 mit Italien und Japan, 1939 mit Spanien, 1940 mit Bulgarien, 1942 mit Rumänien und der Slowakei, um dort an Schulen und Hochschulen Deutsch als vorherrschende Fremdsprache durchzusetzen und deutsche Lehrer und Wissenschaftler einzustellen sowie „Deutsche Wissenschaftliche Institute“ aufzubauen.<sup>42</sup>

Doch in anderen Ländern zogen sich viele Gelehrte aus Protest gegen die repressive und antisemitische Politik aus deutschen Gesellschaften und Publikationen zurück und vermieden es, die deutsche Sprache weiterhin zu verwenden. Andererseits aber konnten die Nationalsozialisten vorübergehend von dem allgemeinen Wunsch ausländischer Wissenschaftler profitieren, die deutschen Wissenschaftler und mit ihnen die deutsche Sprache wieder in die internationale Wissenschaftsarbeit zu integrieren. Dieses Entgegenkommen nutzten sie allerdings aus, um leitende Posten in internationalen Organisationen zu besetzen<sup>43</sup> und internationale Kongresse in Berlin wirkungsvoll zu inszenieren.

---

40 Vgl. u.a. Max Weinreich, *Hitler's Professors. The Part of Scholarship in Germany's Crimes against the Jewish People*, New Haven (1. Auflage 1946) 1999; Alan D. Beyerchen, *Wissenschaftler unter Hitler. Physiker im Dritten Reich*, Frankfurt a. M. 1982; Götz Aly, Susanne Heim, *Vordenker der Vernichtung. Auschwitz und die deutschen Pläne für eine neue europäische Ordnung*, Frankfurt a. M. 1993; Christopher M. Hutton, *Linguistics and the Third Reich. Mother-tongue fascism, race and the science of language*, London/New York 1999; Doris Kaufmann (Hg.), *Geschichte der Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft im Nationalsozialismus. Bestandsaufnahme und Perspektiven der Forschung*, 2 Bde., Göttingen 2000.

41 Vgl. Reinbothe, *Deutsch als internationale Wissenschaftssprache*, S. 235-239.

42 Vgl. Jan-Pieter Barbian, „Kulturwerte im Zeitkampf“. Die Kulturabkommen des „Dritten Reiches“ als Instrumente nationalsozialistischer Außenpolitik, in *Archiv für Kulturgeschichte* 74/2, 1992, S. 415-459.

43 Zur Internationalen Tuberkulose-Union und Internationalen Akademie-Union vgl. Reinbothe, *Deutsch als internationale Wissenschaftssprache*, S. 241f., 376.

So veranstalteten sie dort 1935 den Internationalen Kongreß für Bevölkerungswissenschaft, 1936 für Hals-Nasen-Ohren-Heilkunde, 1938 für Entomologie, 1939 für Archäologie, im gleichen Jahr die Tagung des Internationalen Meteorologischen Komitees. Geplant war, im Herbst 1939 die Internationale Tuberkulose-Konferenz in Berlin durchzuführen, 1940 den Internationalen Ophthalmologenkongreß und 1942 den Internationalen Chemikerkongreß. Auf diesen Kongressen sollte auch Deutsch als Kongreßsprache wieder aufgewertet werden. Doch der Zweite Weltkrieg durchkreuzte diese Pläne. Die nationalsozialistischen Verbrechen diskreditierten ein weiteres Mal in noch viel stärkerem Maße die deutsche Sprache.

Zahlreiche Wissenschaftler, die zur Emigration gezwungen worden waren, und anderssprachige Wissenschaftler, die früher Deutsch gesprochen hatten, wechselten zur englischen Sprache. Zu einigen internationalen Kongressen, die unmittelbar nach dem Zweiten Weltkrieg stattfanden, wurden deutsche Wissenschaftler nicht eingeladen, wie zum Beispiel zu Kongressen der Linguisten oder Chemiker oder zu den Tagungen der Internationalen Akademie-Union, auf denen Deutschland von 1947 bis 1951 nicht vertreten war. Allerdings wurde ein Boykott wie nach dem Ersten Weltkrieg nicht mehr verhängt, und seit den fünfziger Jahren beteiligten sich deutsche Wissenschaftler wieder an internationalen Vereinigungen und Kongressen. Dabei wurde auch die deutsche Sprache zugelassen, doch sie rangierte jetzt weit hinter Englisch.

Während zum Beispiel auf dem Internationalen Mathematikerkongreß 1954 in Amsterdam alle Sprachen zugelassen waren, gebrauchte das Organisationskomitee gegenüber ausländischen Wissenschaftlern aus technischen Gründen hauptsächlich Englisch, Französisch und Deutsch als Korrespondenzsprachen.<sup>44</sup> In einer Umfrage des Komitees unter den 2120 Teilnehmern des Kongresses, ob sie Englisch, Französisch oder Deutsch verstehen würden, antworteten 1548 (73%) Teilnehmer. Von diesen gaben 1310 (84,6%) an, Englisch zu verstehen, 924 (59,7%) Französisch und 771 (49,8%) Deutsch. Demnach konnten also 238 (15,4%) von ihnen kein Englisch, 624 (40,3%) kein Französisch und 777 (50,2%) kein Deutsch. Immerhin verstanden 442 (28,5%) alle drei Sprachen; das war allerdings nur noch ein Bruchteil der früher gepflegten Dreisprachigkeit, aber noch viel angesichts der späteren Entwicklung.

---

<sup>44</sup> *Proceedings of the International Congress of Mathematicians 1954. Amsterdam September 2 – September 9*, Vol. I-III, Groningen, Amsterdam 1957, Vol. I, S. 129.

Sprachen	Teilnehmer
Französisch	133 (8,6%)
Deutsch	62 (4,0%)
Englisch	338 (21,8%)
Französisch, Deutsch	43 (2,8%)
Deutsch, Englisch	224 (14,5%)
Französisch, Englisch	306 (19,8%)
Französisch, Deutsch, Englisch	442 (28,5%)

Sprachkenntnisse von 1548 Teilnehmern des Internationalen Mathematikerkongresses 1954 in Amsterdam nach einer Umfrage des Kongreßkomitees<sup>45</sup>

Es zeigte sich, daß von den Kongreßteilnehmern, die sich geäußert hatten, über die Hälfte kein Deutsch verstand oder vielleicht auch nicht mehr verstehen wollte, während Englisch mit Abstand vorherrschend war. Die relativ große Zahl der nur Englischsprechenden und -verstehenden hing freilich damit zusammen, daß viele Teilnehmer aus englischsprachigen Ländern kamen. Wohl aus diesem Grunde aber auch wegen der gestiegenen Bedeutung der englischen Wissenschaftssprache wurden sehr viel mehr Vorträge auf englisch als auf deutsch und französisch gehalten. So waren von insgesamt 621 Vorträgen 323 (52%) auf englisch, 147 (24%) auf deutsch und 119 (19%) auf französisch. Englisch war auch die Hauptsprache des Kongreßberichts.<sup>46</sup>

Auf den folgenden Kongressen nahmen die englischsprachigen Beiträge weiter zu und die anderssprachigen ab. Schließlich wurde auf dem Internationalen Mathematikerkongreß 1994 in Zürich, also in deutschsprachiger Umgebung, nur noch ein Vortrag auf deutsch gehalten, und auf dem nächsten Kongreß 1998 in Berlin war kein deutschsprachiger Vortrag mehr zu hören.<sup>47</sup>

Jedenfalls setzte sich Englisch, ausgehend von der Führungsmacht USA, seit den 60er Jahren des letzten Jahrhunderts als dominante und teilweise alleinige Wissenschaftssprache in der internationalen Kommunikation durch. Das wirkte

---

45 Im Kongreßbericht auf englisch wiedergegeben; die Teilnehmer sind dort außerdem nach verschiedenen Kategorien (reguläre Mitglieder, jeweils Männer und Frauen, sowie assoziierte Mitglieder) aufgeführt; vgl. ebd., S. 136.

46 Vgl. ebd., Vol. I-III; auf dem Kongreß wurden außerdem 28 Vorträge auf italienisch und jeweils zwei Vorträge auf spanisch und auf russisch gehalten; die im Vergleich zu den französischen höhere Zahl der deutschen Beiträge hing auch mit der stärkeren Präsenz der deutschen Mathematiker zusammen; zu den internationalen Mathematikerkongressen vor dem Zweiten Weltkrieg vgl. Reinbothe, *Deutsch als internationale Wissenschaftssprache*, S. 270-287.

47 Die Geschichte der Mehrsprachigkeit auf internationalen wissenschaftlichen Kongressen wird von mir gerade in einem von der Volkswagenstiftung geförderten Forschungsprojekt untersucht.

sich auch auf den deutschen Wissenschaftsbetrieb aus. Deutsche Wissenschaftszeitschriften erhielten englische Titel und übernahmen Englisch als Publikationssprache, insbesondere in den Naturwissenschaften, oder sie gingen gleich in US-amerikanischen Zeitschriften auf, wie das renommierte deutsche *Chemische Zentralblatt*, das seit 1830 erschienen war<sup>48</sup> und 1969 in die *Chemical Abstracts* integriert wurde. Diesem US-amerikanischen Referatenorgan hatte bei seiner Gründung 1907 das *Chemische Zentralblatt* als Vorbild gedient.<sup>49</sup> Demgegenüber haben die berühmten *Annalen der Physik* ebenso wie die *Astronomischen Nachrichten* bis heute ihren deutschen Titel bewahrt, letztere allerdings nur an zweiter Stelle hinter dem englischen Titel *Astronomical Notes*. Die Publikationssprache beider Zeitschriften wurde ebenfalls Englisch.<sup>50</sup> Doch das einst weltweit verbreitete deutschsprachige Referatenorgan der Astronomie, der ab 1900 herausgegebene *Astronomische Jahresbericht*, der erstmals die astronomische Literatur des Jahres 1899 referierte, erschien 1968 zum letzten Mal. Englischsprachiger Nachfolger wurden die ab 1969 herausgegebenen *Astronomy and Astrophysics Abstracts*.<sup>51</sup> Diese jedoch stellten 2001 ihr Erscheinen ein, weil sie mit der von der nationalen Luft- und Raumfahrtbehörde der USA, NASA (National Aeronautics and Space Administration), eingerichteten elektronischen Datenbank *The NASA astrophysics datasystem* nicht konkurrieren konnten.<sup>52</sup>

Sicherlich fällt ins Gewicht, daß Wissenschaftsverlage in Deutschland und anderen Ländern Englisch als Publikationssprache favorisieren, weil sie ein ökonomisches Interesse daran haben, auf den englischsprachigen Markt zu expandieren und für ihre Zeitschriften einen hohen „impact factor“ zu erzielen, der, so fragwürdig seine Berechnung auch ist, die Publikationsmacht englischsprachiger Fachzeitschriften weltweit zementiert.<sup>53</sup> Die Digitalisierung der

---

48 Es war aus dem 1830 gegründeten *Pharmaceutischen Central-Blatt* hervorgegangen, das 1850 in *Chemisch-Pharmaceutisches Central-Blatt*, 1856 in *Chemisches Central-Blatt* und 1907 in *Chemisches Zentralblatt* umbenannt wurde; zur Fachsprache der Chemie siehe Henning Hopf, Die Lage der Wissenschaftssprache Deutsch in der Chemie, in: Eins, Glück, Pretschner (Hg), *Wissen schaffen – Wissen kommunizieren*, S. 95-108.

49 Zum Zwecke der Gründung von *Chemical Abstracts* hatten sich die chemischen Gesellschaften der USA zur American Chemical Society zusammengeschlossen, ähnlich wie später die biologischen Gesellschaften bei der Gründung von *Biological Abstracts*; vgl. Reinbothe, *Deutsch als internationale Wissenschaftssprache*, S. 200.

50 Zur Anglisierung medizinischer Zeitschriftentitel vgl. Herbert Lippert, Rückzug der deutschen Sprache aus der Medizin? Die Sprachen medizinischer Zeitschriftentitel der letzten 100 Jahre, in: *Medizinische Klinik* 73 (14), 1978, S. 487-496.

51 Vgl. Lutz D. Schmadel, 100 Jahre astronomische Bibliographie in Deutschland, in: *Mitteilungen zur Astronomiegeschichte* 16/2000, S. 1.

52 Diese Datenbank besteht seit 1997 und umfaßt Literatur (Abstracts) aus Astronomie, Astrophysik, Physik und Geophysik.

53 Die in den USA entwickelte quantitative Bewertung der Häufigkeit, mit der Artikel einer Fachzeitschrift zitiert werden, wurde weltweit auf ausgewählte wissenschaft-

Zeitschriften und Informationsdienste hat die Dominanz des Englischen noch weiter ausgedehnt. Das hat auch die Neigung englischsprachiger Wissenschaftler verstärkt, anderssprachige Fachliteratur weitgehend zu ignorieren. In dieser Situation sehen sich viele deutsche Wissenschaftler – wie auch Wissenschaftler in anderen Ländern – gezwungen, auf englisch zu publizieren, um überhaupt international wahrgenommen zu werden oder auch um ihre Karriere zu befördern. Damit tragen sie aber auch selbst zur Geringschätzung der deutschen Wissenschaftssprache bei, insbesondere dann, wenn sie ihre Arbeiten nur noch auf englisch veröffentlichen. Die Bevorzugung von Englisch als Publikations-sprache ist in den Naturwissenschaften bereits stark ausgeprägt, stärker als in den Geisteswissenschaften.<sup>54</sup> Selbst auf Tagungen in Deutschland haben deutsche Naturwissenschaftler begonnen, untereinander auf englisch zu kommunizieren, was ihnen offenbar leichter fällt, weil sie dann die vorgegebene englische Terminologie übernehmen können, anstatt entsprechende Begriffe in der deutschen Sprache zu bilden.<sup>55</sup> Auch an deutschen Universitäten führte man in den neunziger Jahren mit Unterstützung des DAAD einzelne

---

liche Zeitschriften ausgedehnt. Der „impact factor“ einer Zeitschrift wird jährlich berechnet aus der Zahl der in dem jeweiligen Jahr erschienenen Zitate von denjenigen Artikeln der Zeitschrift, die in den vorausgegangenen zwei Jahren gedruckt wurden, dividiert durch die Gesamtzahl der Artikel der betreffenden Zeitschrift in diesen beiden Jahren. Die Daten werden von dem US-amerikanischen Unternehmen Thomson Reuters (vormals Institute for Scientific Information) ermittelt und verkauft; zur Fragwürdigkeit der Bewertungsmethode vgl. Mike Rossner, Heather Van Epps, Emma Hill, Show me the data, in: *The Journal of Experimental Medicine* 204/13, 2007, S. 3052-3053; Ralph Mocikat, Die Diktatur der Zitateindizes: Folgen für die Wissenskultur, in: *GAIA* 18/2, 2009, S. 100-103.

54 Vgl. Sabine Skudlik, *Sprachen in den Wissenschaften. Deutsch und Englisch in der internationalen Kommunikation*, Tübingen 1990, S. 58-99, 210-216, 248-293; Ammon, *Ist Deutsch noch internationale Wissenschaftssprache?*, S. 140-179, 205-210; Gerhard Stickel, Deutsch als Wissenschaftssprache an außeruniversitären Forschungseinrichtungen, in: Debus, Kollmann, Pörksen (Hg.), *Deutsch als Wissenschaftssprache im 20. Jahrhundert*, S. 125-142.

55 Vgl. Ralph Mocikat, Die Rolle der Sprache in den Naturwissenschaften, in: Werner Roggusch, Dagmar Giersberg (Redaktion), *Deutsch als Wissenschaftssprache*, hg. im Auftrag des Deutschen Akademischen Austauschdienstes (DAAD). Sektion III „Wissenschaft ist mehrsprachig“ im Rahmen des Festivals *Die Macht der Sprache*. Berlin, Akademie der Künste, 15. und 16. Juni 2007, Dokumentation der Sektionsbeiträge, Bonn 2007, S. 23-30; zur Diskussion über die deutsche Sprache und die Anglophonie in den Wissenschaften siehe die Beiträge in Hartwig Kalverkämper, Harald Weinrich (Hg.), *Deutsch als Wissenschaftssprache. 25. Konstanzer Literaturgespräch des Buchhandels*, 1985, Tübingen 1986; Debus, Kollmann, Pörksen (Hg.), *Deutsch als Wissenschaftssprache im 20. Jahrhundert*; vgl. dazu Konrad Ehlich, Mehrsprachigkeit in der Wissenschaftskommunikation – Illusion oder Notwendigkeit?, in: Konrad Ehlich, Dorothee Heller (Hg.), *Die Wissenschaft und ihre Sprachen*, Bern u.a. 2006; Helmut Glück, Deutsch als Wissenschaftssprache, in: *Osnabrücker Beiträge zur Sprachtheorie* 74/2008, S. 55-63.

englischsprachige Studiengänge insbesondere in den Natur-, Ingenieur- und Wirtschaftswissenschaften ein.<sup>56</sup> Wenngleich in Deutschland die Unterrichtssprache an Schulen und Universitäten sowie die Publikations- und Konferenzsprache vieler Wissenschaftler heute noch vorwiegend Deutsch ist und auch im Ausland die deutsche Wissenschaftssprache weiterhin verwendet wird, so ist doch in vielen Bereichen eine Vernachlässigung der deutschen Wissenschaftssprache festzustellen, was eben auch mit der Ausbreitung des Englischen und damit verknüpften Marketingstrategien zusammenhängt. Die Frage ist, was dagegen unternommen werden kann. Auf jeden Fall sollte die deutsche Sprache an Schulen und Hochschulen besser gepflegt werden, und deutsche Wissenschaftler sollten sich für die Weiterentwicklung der deutschen Wissenschaftssprache verantwortlich fühlen.

Der Physiker Raymond N. Wilson würdigte in einer Rezension, daß die gesammelten Werke des bedeutenden deutschen Astronomen Karl Schwarzschild (1873-1916), der selbst ausschließlich auf deutsch veröffentlicht hatte, 1992 in einer dreibändigen Ausgabe in der Originalsprache Deutsch erschienen, und nicht in englischer Übersetzung.<sup>57</sup> Eine englische Übersetzung wäre wohl auch zu schwierig und zu teuer gewesen, so daß die originalen deutschsprachigen Veröffentlichungen von Schwarzschild nachgedruckt wurden. Doch die Überschriften und einleitenden Kommentare zu den Kapiteln druckte man mit Blick auf den englischsprachigen Markt auf Englisch; teilweise waren die Kommentare erst aus dem Deutschen ins Englische übersetzt worden. So ist eine eigenartige Mischung aus deutschen und englischen Texten entstanden. Eigentlich sollte man doch davon ausgehen, daß jeder, der die Werke Schwarzschilds im Original lesen will, Deutsch versteht. Wilson bedauerte es jedenfalls, daß in der Werkausgabe die einführende „exzellente Biographie“ Schwarzschilds nicht auch in seiner Sprache Deutsch, sondern auf Englisch publiziert wurde. Dazu bemerkte er:

Leider ist es in der jetzigen Zeit so, daß alles in nichtenglischer Sprache geschriebene in der angelsächsischen Welt viel zu wenig beachtet und gelesen wird. Als ich 1946-1949 in Birmingham, England, für mein Diplom Physik studierte, galt es als eine *Selbstverständlichkeit*, daß man als Physiker Deutsch wenigstens lesen können mußte. Teilweise durch den übertriebenen Verzicht der Deutschen selbst auf die wissenschaftliche Verwendung ihrer Sprache ist dieser gesunde Druck auf Ausländer nun weitgehend

---

56 Siehe dazu die Beiträge in Markus Motz (Hg.), *Englisch oder Deutsch in Internationalen Studiengängen?*, Frankfurt a.M. 2005.

57 Karl Schwarzschild, *Gesammelte Werke/Collected Works*, edited by H. H. Voigt, Vol. I-III, Berlin u.a. (Springer) 1992.

passé, was eine kulturelle Verarmung für Deutschland selbst, aber noch mehr für das Ausland, bedeutet. Mögen diese gesammelten Werke eines der größten Wissenschaftler aller Zeiten wieder Auftrieb geben, daß mehr Ausländer sich die Mühe geben, das wunderschöne Deutsch der Jahrhundertwende bei Karl Schwarzschild im Original zu lesen.<sup>58</sup>

© Roswitha Reinbothe

PD Dr. Roswitha Reinbothe  
Universität Duisburg-Essen

---

<sup>58</sup> Raymond N. Wilson, Karl Schwarzschild. Gesammelte Werke, in: *Sterne und Weltraum* 5/1994, S. 411f.; Wilson, der an der Europäischen Süd-Sternwarte (ESO) für optische Entwicklungen zuständig war, wurde 1993 mit der Karl-Schwarzschild-Medaille der Astronomischen Gesellschaft ausgezeichnet.